

# „Jede Nacht ist anders“

Unterwegs mit dem Mann vom Sicherheitsdienst

VON GABI PFEIFFER

Sie arbeiten, damit andere ruhig schlafen können. Auch um 4 Uhr früh kontrollieren die Männer vom Sicherheitsdienst Arndt Büros und Fabriken. Teil fünf der FN-Sommerserie „24 Stunden“, die jede Stunde des Tages mit einer Reportage begleitet.

FÜRTH – Die Taschenlampe, natürlich. „Sie ist mein wichtigstes Arbeitsmittel“, sagt Helmut Roth. Vor jeder Schicht prüft er, ob die kleine „Maglite“ leuchtet, und er hat immer Ersatzbatterien dabei. Der 42-Jährige steigt aus. Funktioniert!

Schon beim Aufschließen kommt die Lampe zum Einsatz, obwohl das Fabrikgelände in Bislohe in orangefarbenem Dämmer liegt. Auf der Treppe ist sie unerlässlich: Helmut Roth steigt in den zweiten Stock, schaut kurz in jeden Raum. Im Konferenzsaal stehen die leeren Saft- und Wasserflaschen von einer abendlichen Sitzung. Der Lichtkegel trifft aufgeräumte und weniger aufgeräumte Schreibtische, einmal muss Roth die Füße vorsichtig an einem Leitzordner vorbei setzen, damit er ans Fenster kommt.

Hier ist – versteckt hinter einer Jalousie – ein Barcode-Streifen geklebt. Der Mann vom Werkschutz zieht den Scanner darüber: der Nachweis, dass er kontrolliert hat. Nicht nur Einbrecher soll der Sicherheitsdienst abschrecken. Vielmehr geht es darum, Schlimmeres zu vermeiden: Brände und Wasserschäden etwa. Deshalb schließt Roth bei der ersten Schließdienst-Runde durch eine Firma auch gekippte Fenster und schaltet Kaffeemaschinen aus.

Klingt undramatisch. Nach den Büros führt die Route über den Hof. An der Laderampe springen Neonleuchten an, aber beim Lager, weiter hinten, ist die Nacht stockdunkel. Was ist mit der Bedrohung? „Ich habe keine Angst, aber ich habe Respekt

vor meinem Beruf“, sagt Helmut Roth. Der gelernte Chemiefacharbeiter ist vor neun Jahren zu Arndt gewechselt und hat seither viele Schulungen mitgemacht. Es kann immer etwas sein, sagt Roth, „und das muss gar nichts Böses sein.“

Es kann eine Abwasserpumpe sein, die nicht funktioniert. Oder ein Mitarbeiter, der vor dem offiziellen Arbeitsbeginn ins Büro will und Alarm auslöst. Manche Unternehmen engagieren den Sicherheitsdienst auch als Teil ihrer Fürsorgepflicht, wenn Beschäftigte nachts allein arbeiten.

In Bislohe ist alles in Ordnung, der kleine Kontrollgang in 20 Minuten absolviert. Dann steigt Helmut Roth wieder in seinen Wagen. Der Revierdienst betreut auch Wohnanlagen. Wenn sich dort Jugendgruppen versammeln, kann es schnell heikel werden. Der mit der größten Klappe, weiß Helmut Roth, ist selten der Anführer. Eher der, der ein Mädchen rechts und eines links hat.

Auf ihn geht er zu, bestärkt ihn im Chefsein und zieht ihn so auf seine Seite. Psychologie ist alles.

Fast. Neben regelmäßigen Schulungen absolvieren „Interventionsfachkräfte“ auch Kampftraining, einmal im Monat müssen sie verpflichtend in den Schießstand. Obwohl Helmut Roth ohne Waffe unterwegs ist und im Ernstfall – eine Frage des Selbstschutzes – auf seine Füße vertrauen wird.

Anders der Kollege in der Notruf- und Service Leitstelle von Arndt, wo Roth als nächstes vorbeischaute. Marcus Klipfel ist in dieser Nacht „Alarmverfolger“ und hat den Gürtel mit Pistole, Pfefferspray und Handschellen in Griffweite liegen. Er sitzt vor einer Reihe Bildschirme und kann sich Überwachungskameras per Mausclick auf den Schirm holen. Krisselige Bilder aus dem Parkhaus der Stadthalle zum Beispiel. „Wenn jemand seine Karte verloren hat, kann er sich melden“, sagt Klipfel. Er öffnet aus der Ferne die Schranken.



Helmut Roth schließt beim nächtlichen Fabrikrundgang eine massive Eingangstür ab. Wachsamkeit ist für ihn Pflicht, denn: „Es kann immer etwas sein.“ Foto: Pfeiffer

Überhaupt: Was alles möglich ist! Die Zentrale kann Geldtransporter per Knopfdruck zum Stehen bringen, sich in die Häuser vermögender Privatleute schalten – und jagt im Notfall den Alarmverfolger los. Erst zweimal in 17 Jahren hat Klipfel seine Waffe gezogen.

## „Nicht mehr so einfach“

Der Alltag ist banaler: Wenn sich die Kollegen, die unter der Woche nachts 15 Reviere kontrollieren, nicht stündlich melden, rückt Klipfel aus. Oft ist es ein Vergessen, manchmal ein klemmendes Tor schuld. Andernorts muss ein defektes Kartenlesegerät getauscht werden. „Pfortner sein – so

einfach ist es nicht mehr“, sagt Helmut Roth.

Aber das ist ja gerade das Interessante, sagen die Männer: „Jede Nacht ist anders, du bist immer in Bewegung.“ Deshalb ist gutes Schuhwerk neben der Taschenlampe das A und O. „Manche knacken zwölf Kilometer“, wenn sie nachts über Baustellen oder aber in der neuen U-Bahnöhre laufen – und selbst in den Hochhäusern die Treppen hinaufsteigen. Denn der Aufzug ist tabu, der könnte steckenbleiben.

40 von 670 Arndt-Beschäftigten in der Metropolregion und 1500 insgesamt gehören zur Revierabteilung. Die langen Schichten – immer von 18

Uhr bis sechs Uhr früh – nimmt Helmut Roth gern in Kauf. Nach sechs, sieben Diensten hat er oft vier Tage frei.

Doch jetzt schaut er auf die Uhr und drängt. Als Schließdienst muss er Büros im Nürnberger Deutschherrenkarree zugänglich machen: Alarmanlagen entsperren, jede Tür öffnen und den Eintrag ins Dienstbuch nicht vergessen. Als er um 5.15 Uhr ankommt, stehen schon zwei Putzfrauen vor der Tür. „Kein Problem, ich bin in der Zeit“, sagt Roth, „Aber wenn zehn, zwölf Frauen warten...“

Nebelschleier ziehen übers Knoblauchsland, am Horizont zeigt sich ein erster Sonnenstreif.